

Architektur und zur künstlerischen Ausstattung des bedeutendsten Zeugen dieser Stilepoche im Herzogtum Württemberg vorliegt.

Herzog Ludwig (1568–1592), politisch eine der schwächsten Gestalten im Stuttgarter Alten Schloß, dafür umso mehr den schönen Seiten des Daseins zugeneigt, hatte 1583 seinen Hofbaumeister Georg Beer (1527–1600) beauftragt, in den östlich des Residenzschlusses sich erstreckenden Lustgarten ein klar gegliedertes, rechteckiges Gebäude mit umlaufendem Altan und vier runden Ecktürmen zu errichten, das vornehmlich großen gesellschaftlichen Ereignissen den angemessenen Rahmen geben sollte. Es war jedoch auch zur Aufnahme der damals schon sehr umfangreichen fürstlichen Antikensammlung und Kunstammer gedacht. Hervorragende Künstler und Kunsthandwerker, wie Sem Schlör, Georg Gadner, Hans Steiner, Philipp Greter und Elias Gunzenhäuser, wurden für die Ausstattung des Prachtbaus verpflichtet, dessen großen Saal im Obergeschoß der Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer im Jahr 1606 mit »einem irdischen Paradeiß« verglich. Daß dieses »küniglich werckh« in den Jahren 1844/45 dem Neubau des – 1902 abgebrannten – Hoftheaters weitgehend geopfert wurde, zählt zu den verhängnisvollsten Entscheidungen der kgl. Bauverwaltung. Zum Glück fertigte der mit den Abbrucharbeiten beauftragte Architekt Karl Beisbarth gerade noch rechtzeitig eine exakte, 500 Blätter umfassende Bauaufnahme, die für Ulrike Weber-Karge zur zentralen Quelle ihrer architekturgeschichtlichen Arbeit wurde. So entsteht ein anschauliches Bild des nach seiner Fertigstellung von vielen prominenten Besuchern Stuttgarts hochgelobten Bauwerks, von dessen Proportionen das in die mittleren Schloßgartenanlagen translozierte Fragment eines der seitlichen Treppenaufgänge wenigstens eine schwache Vorstellung vermittelt.

Ihre detaillierten Erkenntnisse über das Stuttgarter Lusthaus veranlaßten die Verfasserin zu einem Exkurs über Architektur und Funktion ähnlicher Anlagen in Prag, München, Wien, Dresden, Ansbach und in anderen Residenzen.

In dem umfangreichen Bildteil belegen vor allem die zeitgenössischen Stiche und Pläne sowie die Beisbarthschen Detailrisse die außergewöhnliche Qualität des einst das Bild der Residenzstadt Stuttgart prägenden Bauwerks.

M. Akermann

Franz Schaub: *Berühmte Gärten in Franken. Würzburg: Echter 1984. 122 S., III.*

Historische Gartenanlagen werden heute, wo die fortschreitende Gefährdung, ja Zerstörung der Natur und unserer Umwelt unübersehbar geworden sind, wieder entdeckt, instand gesetzt und gepflegt. Franz Schaub berichtet informativ und unterhaltsam über Anlage und Geschichte der großen Gärten, mit denen die Herrschaften der bunten Staatenwelt des alten Franken ihre Residenzen geschmückt haben. Vorgestellt werden das Pompejanum in Aschaffenburg, die Gärten in Amorbach, Kleinheubach und Lautenbach, die Eremitage, Sanspareil und Fantasie bei Bayreuth, die Hofgärten in Ansbach und Veitshöchheim, der Residenzgarten in Würzburg und der Kurfürstliche Garten Schönbusch bei Aschaffenburg. Leider enttäuschen die unzureichend gedruckten ganzseitigen Schwarzweißbilder. Sie können kaum etwas vom Glanz der alten Gartenkunst und Gartenkultur vermitteln. *E. Göpfert*

Herbert Liedel; Helmut Dollhopf: *Haus des Lebens – Jüdische Friedhöfe. Würzburg: Stürtz 1985. 200 S., 188 farb. III.*

Mit diesem Text-Bild-Band wollen die Autoren durch »dokumentarische und ästhetische Kommunikation Dämme gegen Menschenverachtung und Menschenvernichtung« aufrichten. Sie betrachten das als eine »vage Hoffnung, wenngleich eine notwendige«.

In jahrelangen Fotostudien haben die beiden Autorenfotografen die Schönheit jüdischer Friedhöfe festgehalten. Ihre anspruchsvollen Fotos verstehen sie zudem »als Widerstand gegen Unwissenheit und Vergessen, gegen Verleumdung und Wiederaufleben von Gewalt und Schrecken.« Viele Detailaufnahmen zeigen Inschriften und Symbole, bilden damit ein bemerkenswertes Kapitel jüdischer Kulturgeschichte.

Die in den Bildern eingefangene Atmosphäre von Vergänglichkeit, aber auch von Achtung

vor dem Leben und dem Tod, wie sie in den jüdischen Friedhöfen, die im Hebräischen auch »Haus des Lebens« genannt werden, anzutreffen ist, wird durch Textbeiträge sinnvoll ergänzt. Zu den bekannten Autoren gehören Rabbiner Ernst M. Stein, Berlin, der sich mit der religiösen und kulturhistorischen Bedeutung jüdischer Friedhöfe befaßt. In einem Essay schildert der Kulturreferent der Stadt Nürnberg, Dr. Hermann Glaser, die Leidensgeschichte des jüdischen Volkes. Der stellvertretende Leiter des Centrums Industriekultur der Stadt Nürnberg, Jürgen Franzke, behandelt am Beispiel der Geschichte einzelner Schicksale die Frage der Betreuung jüdischer Friedhöfe. Literarische Beigaben stammen von Nelly Sachs, Paul Celan und Rainer Maria Rilke.

Abbildungen aus dem Vereinsgebiet sind enthalten aus Weikersheim (Kanne eines Leviten, vor 1730) sowie aus Wertheim der älteste Grabstein der Stadt von 1405. *W. M. Dienel*

9. Literatur, Musik

Dieter Merzbacher: Meistergesang in Nürnberg um 1600. Untersuchungen zu den Texten und Sammlungen des Benedict von Watt (1569–1616). (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte; Bd. 39). Neustadt a. d. Aisch: Schmidt 1987. 518 S.

Unter dem globalen Titel »Meistergesang in Nürnberg um 1600« verbirgt sich eine detailreiche germanistische Untersuchung über Leben und Werk des Nürnberger Meistersingers Benedict von Watt. Der Autor entscheidet sich ausdrücklich zu keiner repräsentativen Erforschung des nachreformatorischen Meistergesangs, sondern zieht eine Person heran, die soziologisch zu den unteren Handwerkerschichten der fränkischen Reichsstadt zählte, eine Person, deren Werk immerhin rund 1000 Meisterlieder umfaßt. Merzbachers Intension ist es nicht, eine Gesamtedition zu bieten, sondern das dichterische Material methodisch auszuleuchten.

Benedict von Watt entstammte einer alten Sankt Galler Familie, die – einstmals dem Stand der Kaufleute zugehörig – vor zwei Generationen in die Handwerkerschaft der Schweizer Stadt abgesunken war. Noch Benedicts Vater besaß als Schneidermeister ein beachtliches Vermögen und zählte zum ratsfähigen, also »ehrbaren« Teil der Sankt Galler Handwerker. Benedict selbst war nach dem Verlust des heimatlichen Bürgerrechts nach Nürnberg gekommen, wo er – ohne Erwerb des hiesigen Bürger- und Meisterrechts – ein eher klägliches Dasein in der Vorstadt Wöhrd als »Goldreißer« fristet.

Nach der Schilderung der Person Benedicts von Watt, seiner Herkunft, seines soziologischen Umfeldes und seiner Stellung im Urteil der Zeitgenossen wendet sich Merzbacher dem zentralen Thema seiner Arbeit zu – der Untersuchung des dichterischen Werkes. Schwerpunkte bilden hierbei die Vortraglieder und Zyklen, Watts Stellung innerhalb der Nürnberger Meistersingergesellschaft (Merker, Schulhalter) und Watts Tätigkeit als Autor und Sammler. Die Untersuchung beschließen ein Werkverzeichnis sowie ein ausreichendes Namens-, Orts- und Sachregister.

Mit dem ordentlich gearbeiteten und zufriedenstellenden Band ist es Dieter Merzbacher nach eigener Aussage gelungen, etwas Licht in den »Windschatten germanistischer Literaturgeschichte« in der »Epoche zwischen reformatorischem Neubeginn und literarischem Barock« (S. 11) zu bringen. *M. Diefenbacher*

Norbert Olf: Der Wortschatz Jacob Ayrsers. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik; Nr. 489). Göppingen: Kümmerle 1988. XVII, 376 S.

Die philologische Dissertation (München) arbeitet in methodisch vorbildlicher Form den Wortschatz des Nürnberger Eisenhändlers und späteren Anwalts Ayrer (1544–1605) auf, den die Literaturgeschichte als Verfasser einer Bamberger Reimchronik und fruchtbareren frühbarocken Theaterdichter kennt. Unter den bei Olf nachgewiesenen Erstbelegen findet sich eine erstaunliche Vielzahl heute noch gebräuchlicher Ausdrücke wie Kriegsgöhl und